



*Reichenberg ist ein typisches Beispiel für eine Burg in verteidigungsgünstiger Spornlage am Keuperstufenrand. Der einst weinbaulich genutzte Steilhang trägt heute Streuobstwiesen. Auf der Höhe dehnt sich der Ort in die Ackerflächen der Rodungsinsel aus, umgeben von ausgedehnten Wäldern, aus denen im Hintergrund weitere Stufen ansteigen.*

**Kulturlandschaft des  
Jahres 2015/16!**

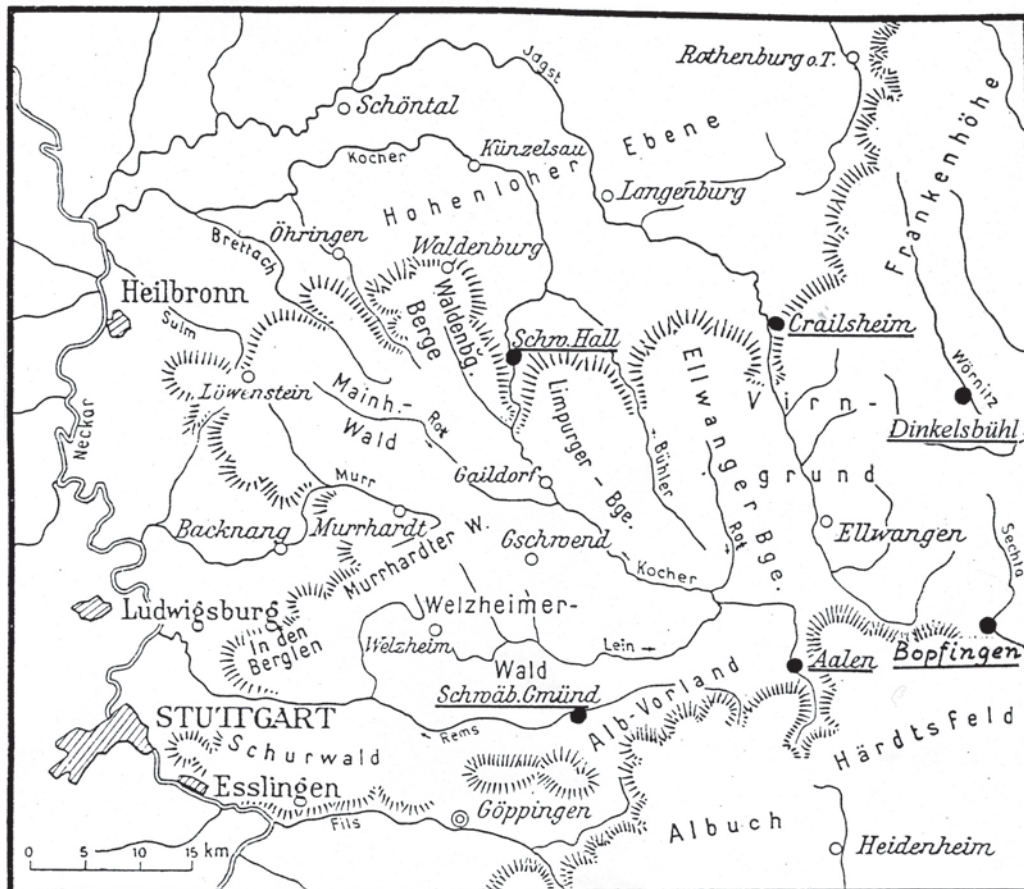
*Friedrich  
Weller*

## Der Naturraum Schwäbisch-Fränkischer Wald und seine Prägung durch den Menschen

Mit dem Schwäbischen Wald hat der Schwäbische Heimatbund eine der liebenswertesten Gegenden Württembergs zur Kulturlandschaft des Jahres 2015/16 erkoren. Dabei handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem walddreichen Keuperbergland, das sich als Glied des Schichtstufenlandes in unterschiedlicher Breite zwischen den Gäulandschaften des Muschelkalks und Lettenkeupers einerseits und dem Albvorland andererseits diagonal von Südwest nach Nordost durch Südwestdeutschland zieht. Seine größte Ausdehnung erreicht es östlich des Neckars. Dieser Bereich wird in seiner Gesamtheit bis zur bayerischen Grenze von den Geographen als «Schwäbisch-Fränkischer Wald» bezeichnet, da er nicht nur von Schwaben, sondern im Norden auch von Franken bewohnt ist. Daneben wird, besonders in Tourismuskreisen, auch die Bezeichnung «Schwäbischer Wald» verwendet, bevorzugt für den Bereich zwischen dem Remstal im Süden und dem Kochertal im Nordosten. In der Bevölkerung sind beide Bezeichnungen weniger gebräuchlich; hier benutzt man eher die Namen der Teillandschaften: Welzheimer, Murrhardter und Mainhardter Wald sowie Löwensteiner und Waldenburger Berge. Jenseits des Kochers schließen sich Limpurger und Ellwanger Berge, Virngrund und Frankenhöhe an, doch bleiben diese im Folgenden außer Betracht.

Der Höhenunterschied zwischen den tiefsten Lagen am Fuß der Löwensteiner Berge (rd. 200 m ü. NN) und den höchsten Punkten auf der Hohen Brach (586 m ü. NN) und auf dem Hagberg (585 m ü. NN) beträgt knapp 400 m. Dieser Höhenunterschied tritt jedoch nirgends als zusammenhängende Hangzone auf, sondern ist auf mehrere Stufen verteilt. Die Ursache dafür ist die unterschiedliche Beschaffenheit der anstehenden Schichten des Mittleren Keupers. Harte Sandstein- und Steinmergelbänke wechseln mit weichen Tonmergelschichten. Letztere werden im Lauf der Landschaftsentwicklung schneller abgetragen, während die harten Bänke der Abtragung länger widerstehen und deshalb als mehr oder weniger ebene Stufenflächen mit scharfen Kanten herauspräpariert werden. Der dadurch entstehende stufige Aufbau ist für die Ränder der Keuperberge besonders charakteristisch. Einen guten Eindruck davon erhält man, wenn man sich von den walddarmen, flachwelligen Gäulandschaften des Neckarbeckens oder der Hohenloher Ebene im Westen und Norden her nähert. Dann steigt vor dem Auge des Betrachters eine rund 200 m hohe Landstufe auf. Sie ist außer dem weiter südlich gelegenen Albtrauf die markanteste im ganzen Schichtstufenland.

Übersicht über die Teillandschaften des Schwäbisch-Fränkischen Waldes zwischen Hohenloher Ebene im Norden und Alboorland im Süden.



Der Anstieg beginnt im Bereich der Tonmergel des Gipskeupers. Eingelagerte Steinmergelbänke (Bleiglanzbank, Engelhofer Platte) bewirken kleinere oder größere Absätze. Die Mächtigkeit des auf den Gipskeuper folgenden Schilfsandsteins variiert sehr stark und damit auch seine geomorphologische Wirkung. Außerhalb unseres Gebiets bildet er beiderseits des Sulmtals größere Plateaus. Auffallend ebene Flächen liefert der zwischen die Unteren und Oberen Bunten Mergel gebettete Kieselsandstein, der neben kleineren Absätzen am West- und Nordrand vor allem das «Flachdach» der Waldenburger und – jenseits des Kochertals – der Limpurger Berge bildet. Wo dagegen die Hochflächen vom Stuben-

sandstein gebildet werden, was für den größten Teil des Mainhardtter und Murrhardtter Waldes sowie der Löwensteiner Berge zutrifft, sind sie stärker bewegt. Dies rührt daher, dass es sich beim Stubensandstein nicht um eine einheitliche Steinschicht, sondern um ein Paket aus verschiedenen Sandstein- und Tonmergelschichten handelt. Deutlich ebenere Flächen finden sich dann wieder auf dem obersten Stockwerk des Gebiets, das vom Angulatensandstein und Arietenkalk des Unterjuras aufgebaut ist. Diese Schichten sind im Norden des Gebiets nur noch als kleine Inseln auf den höchsten Lagen erhalten (z.B. Stocksberg, Juxkopf, Horkenberg, Hermlesberg, Hohe Brach, Hohbühl). Im Welzheimer Wald bilden

GESCHICHTE HAUTNAH ERLEBEN –  
BEI EINER GÄSTEFÜHRUNG



IM HERZEN DES STAUFERLANDES

STADT  
**LORCH**

Stadt Lorch Hauptstraße 19 73547 Lorch Telefon 07172/1801-19 [www.stadt-lorch.de](http://www.stadt-lorch.de)

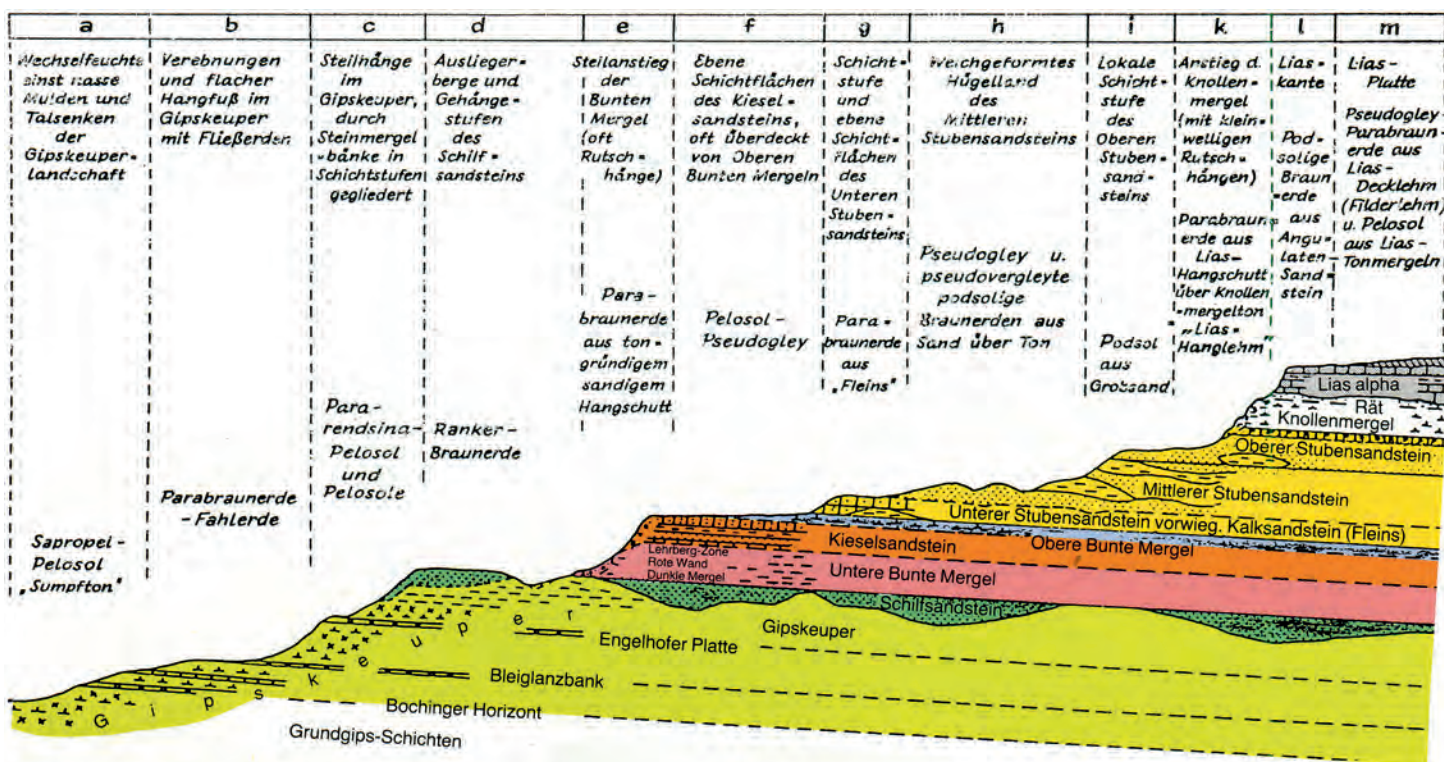
sie dagegen noch größere, zungenförmige Hochflächen zwischen den tief eingeschnittenen Tälern, ähnlich wie im Schurwald südlich des Remstals. Dadurch unterscheidet sich dieser Teilbereich deutlich vom übrigen Schwäbisch-Fränkischen Wald. Wo sich dann weiter südlich und östlich diese Zungen zu einer geschlossenen Decke vereinigen und unter die höheren Schichten des Unterjuras abtauchen, vollzieht sich der unspektakuläre Übergang zum Albvorland.

*Ein walddreiches Schichtstufenland mit Tälern, Schluchten, Wasserfällen, Grotten, Rutschhängen*

Die Hänge zwischen den Stufenflächen werden überwiegend von den Tonmergelschichten geprägt. Da diese meist nur schlecht wasserdurchlässig sind, treten über ihnen oft Quellen aus. Sie speisen ein dichtes Gewässernetz, das sich tief in die Stufenlandschaft eingeschnitten hat. Heute fließt das Wasser aus diesen Tälern ausschließlich über den Neckar zum Rhein. Das war nicht immer so. Vor ca. 15 Millionen Jahren lag der Keuperstufenrand noch nördlich von Heilbronn, und das gesamte Gebiet entwässerte, dem Schichtenfallen folgend, nach Südosten zur Donau. Doch mit der vor etwa 50 Millionen Jahren beginnenden Absenkung des Oberrheingrabens war im Westen eine wesentlich tiefere Erosionsbasis

entstanden, von der aus sich die Zuflüsse immer weiter rückwärts in das Schichtstufenland einschneiden und schließlich auch das Keuperbergland erreichten, wo sie die Ableitung des Wassers völlig umkehrten. Heute durchströmen die vom Fuß der Schwäbischen Alb kommenden wichtigsten Vorfluter Kocher und Rems das Keuperbergland in Richtung Neckar, und auch die aus dem Zentrum des Gebiets kommende Murr sowie einige weitere Gewässer am West- und Nordrand haben diese Richtung eingeschlagen. Doch weisen einige Zuflüsse noch die alte Fließrichtung auf und münden entgegengesetzt in die heutigen Hauptflüsse: Die Lauter in die Murr, die Bibers, die Fichtenberger Rot und die Lein in den Kocher und die Wieslauf in die Rems.

Das größere Gefälle der rheinischen Zuflüsse hatte eine Verstärkung der Tiefenerosion zur Folge. An Stelle der ausgereiften flachmuldigen danubischen Täler traten steile Kerbtäler und Schluchten mit noch unausgeglichenem Gefälle. Wo harte Gesteinsschichten die Tiefenerosion bremsen, bildeten sich Wasserfälle, so bei der Laufenmühle, wo Wieslauf und Edensbach je 10 m tief über den harten Fleinssandstein stürzen, oder in der Hörschbachschlucht, wo die Engelhofer Platte den unteren und der Stubensandstein den oberen Wasserfall auslösen. Eine besondere Attraktion für den Wanderer sind die Grotten, die an verschiedenen Stellen



Schematischer geologischer Schnitt durch das nordwürttembergische Keuperbergland mit Angaben zur Morphologie und den wichtigsten Bodentypen.

dadurch entstanden sind, dass das stürzende Wasser nach Überwindung der harten Schwelle die darunter lagernden weicheren Schichten ausgewaschen hat. Besonders schöne Beispiele bieten die Kesselgrotte, die Gallengrotte, die Geldmachersklinge und die Brunnen- und Hägelesklinge. Im Felsblockgewirr der letzteren erhält man auch einen Eindruck davon, was passiert, wenn die Stützkraft der tragenden Schichten nicht mehr ausreicht und das Höhlendach einstürzt.

Da die von der rheinischen Erosion geschaffenen Hänge vielfach ihren natürlichen Böschungswinkel noch nicht erreicht haben, sind sie oft instabil. Das gilt vor allem für die von den Tonmergeln gebildeten Hangzonen. Die verwitternden Sedimente werden unter Wasseraufnahme plastisch und bilden Gleitschichten aus, die zu Hangrutschungen führen. Besonders berüchtigt dafür ist der Knollenmergel, dessen unruhige, kleinbucklige Rutschhänge im Anstieg zu den Unterjuraplatten auffallen. Ein besonders aktives Beispiel findet sich im Naturschutz- und Bannwaldgebiet Steinhäusle bei Kaisersbach.

*Vielfältiges Bodenmosaik – «Würgeböden», «Eiskeile» und fruchtbarkeitsfördernde Beimengungen von Löss*

Insgesamt besteht im Schwäbisch-Fränkischen Wald ein vielfältig variierendes Mosaik verschiedenster Böden, wie es in dieser Kleinräumigkeit nur selten in unseren Landschaften vorkommt. Dies beruht zunächst darauf, dass sich die anstehenden Gesteine in ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften oft schon auf kleinem Raum stark unterscheiden. Hinzu kommt, dass die Bodenentwicklung aus diesen Gesteinen je nach Lage ganz unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Wenig entwickelte, junge Böden finden sich bevorzugt an den Hängen, wo die Abtragung der Bodenentwicklung entgegenwirkt, namentlich an den exponierten Oberkanten. Dagegen konnte auf den wenig geneigten Stufenflächen die Entwicklung oft über Jahrtausende unter den wechselnden Klimaeinflüssen fortschreiten. Dabei hinterließen vor allem die Eiszeiten ihre Spuren. Zwar kam es nirgends zur Bildung von Gletschern, doch führte der eindringende Frost zu tief reichenden Sprengungen, Lockerungen und Vermischungen (Kryoturbation). Schon bei geringen Neigungen setzte eiszeitliches Bodenfließen (periglaziale Solifluktion) ein, wenn der Boden im Sommer oberflächlich auftaute und eine zähflüssige Masse bildete, weil das Schmelzwasser nicht durch die vom Eis verstopften Poren der im Dauerfrost verharrenden tieferen Horizonte versickern konnte. Beginn



*In den Klingen macht das fließende Wasser den unterschiedlichen Widerstand der verschiedenen Keuperschichten sichtbar, z. B. am Unteren Wasserfall in der Hörschbachschlucht, der über die Steinmergelbank der Engelhofer Platte in die Tiefe stürzt und die weicheren Mergelschichten auswäscht.*



### Großerlach am UNESCO-Welterbe Limes

- ▶ Rekonstruierte Limesanlage mit Steinwachturm und Palisaden
- ▶ Startpunkt des Limes-Lehrpfads (25 km)
- ▶ Führungen mit Limes-Cicerones und Naturparkführern
- ▶ Wandern und Radfahren im Naturpark
- ▶ Silberstollen mit Wassertretbecken
- ▶ Kräuterzentrum, Freizeitzentrum mit Skilift
- ▶ Generationenpark Neufürstenhütte



**Info: Bürgermeisteramt Großerlach**, Stuttgarter Straße 18, 71577 Großerlach, Tel. (07903) 91 54 - 0, Fax (07903) 91 54 - 33  
E-Mail: [rathaus@grosserlach.de](mailto:rathaus@grosserlach.de), Internet: [www.grosserlach.de](http://www.grosserlach.de)



Die Plateaus aus Gesteinen des Unterjuras (Lias alpha) werden wegen ihrer guten Böden im Unterschied zu den umgebenden Keuperflächen bevorzugt landwirtschaftlich genutzt, selbst in ausgesetzten Lagen wie auf dem Juxkopf. In der Mitte der Rodungsinsel erhebt sich der Aussichtsturm des Schwäbischen Albvereins.

dann im folgenden Winter der Oberboden wieder zu gefrieren, gelangte die darunter liegende noch weiche Masse von oben und unten unter Druck und wurde kräftig durchgeknetet. An Bodenaufschlüssen sind solche «Würgeböden» dank der starken Eigenfarbe der Keupersubstrate oft gut zu erkennen. Gleiches gilt für die ebenfalls als eiszeitliches Relikt zu deutenden «Eiskeile». Eine weitere eiszeitliche Zugabe war die Einwehung des als Löss bezeichneten feinen Staubes. Der spielt zwar im Keuperbergland bei weitem nicht die Rolle wie in den wärmeren, lössreichen Gäulandschaften, findet sich aber doch verschiedentlich als die Fruchtbarkeit fördernde Beimengung, namentlich in den Decklehmen der Hochflächen des Unterjuras und in den Fließerden am Fuß des Stufenrandes. Heutzutage erfolgt Ferntransport von Bodenmaterial hauptsächlich in Form von Oberflächenabtrag mit dem abfließenden Wasser. Das führt zum «Köpfen» der Bodenprofile in den exponierten Hochlagen und zu Auflandungen in den Tieflagen. Insbesondere nach Starkregen kann man an der rotbraunen Färbung der Flüsse die Herkunft ihrer Schwebfracht erkennen, die sie bis weit außerhalb der Keuperberge in den Tälern anderer Landschaften teilweise als Auensedimente wieder ablagern.

Hinsichtlich der Bodenart findet sich die ganze Bandbreite von leichten Sand- bis zu schweren Tonböden. Kalkreiche Böden sind selten und vorwie-

gend auf Hanglagen beschränkt. In Flachlagen überwiegen mehr oder weniger saure Böden bei weitem. Auch bezüglich des Nährstoffgehalts und des Wasser-Luft-Haushalts bestehen deutliche Unterschiede. In abzugsträgen Lagen kommt es häufig zur Stauwasserbildung. Die fruchtbarsten Böden des Gebiets sind tiefgründige Parabraunerden. Sie finden sich vor allem auf den lössreichen Fließerden am Hangfuß und auf den Decklehmen der Hochflächen des Unterjuras, aber auch auf den Verebnungen des Unteren Stubensandsteins («Fleins»).

*Es herrscht ein subozeanisches Klima mit deutlichen lokalen Unterschieden*

Wie in einem Bergland üblich, bestehen auch hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse deutliche lokale Unterschiede in Abhängigkeit von Höhe und Exposition. Während an den tiefen, sonnseitigen Hängen des Stufenrandes ein sehr warmes Weinbauklima herrscht (durchschnittliche Jahrestemperatur  $> 9^{\circ} \text{C}$ ), sind die höchstgelegenen Schattlhänge ausgesprochen kühl (Jahresdurchschnitt  $< 7^{\circ} \text{C}$ ) und damit die Vegetationszeit rd. 35 Tage kürzer. Eine ganz andere Temperaturverteilung ergibt sich in windstillen, klaren Nächten, wenn die durch Ausstrahlung in Bodennähe entstehende Kaltluft auf Grund ihres höheren Gewichtes von den Höhen in die Mulden und Täler fließt und dort zu mehr oder

minder hohen Kaltluftseen aufgestaut wird. In solchen Situationen können die abflussgünstigen Hochlagen, namentlich entlang dem Stufenrand, vorübergehend bis über 10° C wärmer sein als die abflussträgen Tallagen. Dort bilden sich bei entsprechend hoher Luftfeuchtigkeit Talnebel, deren Obergrenze Rückschlüsse auf die Höhe der angesammelten Kaltluftmassen ermöglicht. In deren Bereich entstehen im Frühjahr bevorzugt die gefürchteten Spätfrostschäden.

Die freien Hochlagen sind verstärkt dem Wind ausgesetzt. Bei der vorherrschenden Windrichtung werden oft feuchte Luftmassen aus Westen herangeführt, die – anders als weiter südlich oder nördlich – nicht von den quer stehenden Riegeln der rheinischen Randgebirge zum Aufsteigen und Abregnen gezwungen werden, sondern ihre Feuchtigkeit durch die Zaberner Senke und die Kraichgau Senke weiter nach Osten transportieren können, wo sie im Schwäbisch-Fränkischen Wald erstmals auf eine höhere Schwelle treffen. Das erklärt, warum hier Luftfeuchtigkeit und Niederschlagsmengen höher sind als im ganzen übrigen Keuperbergland Südwestdeutschlands. Die durchschnittlichen Jahresniederschläge reichen von 800 mm in den tiefen Randlagen bis gegen 1.100 mm in den inneren Hochlagen. Damit verbunden ist eine im Vergleich zu den Gäulandschaften eher ozeanische Klimatönung mit weniger ausgeprägten Schwankungen.

#### *Späte Besiedlung – die frühen Ackerbauern bevorzugten fruchtbarere Regionen*

Als in der Jungsteinzeit vor rd. 7.500 Jahren die Bandkeramiker als erste Ackerbauern nach Südwestdeutschland kamen, rodeten sie den Wald für ihre «Siedlungskammern» bevorzugt auf den für den Ackerbau besonders günstigen lössreichen Gäuflächen und dem Unterjura-Vorland der Schwäbischen Alb, ließen das Keuperbergland dazwischen jedoch weitgehend unangetastet. Zwar hatten schon vor der Jungsteinzeit Sammler, Jäger und Fischer das Gebiet durchstreift, aber keine festen Wohnsitze errichtet. Das blieb auch in den folgenden Jahrtausenden so. Auch die Kelten haben das Gebiet nicht eigentlich besiedelt, sondern nur an einzelnen Stellen Befestigungsanlagen als Rückzugsmöglichkeiten in Kriegszeiten angelegt, z. B. am Streiflesberg bei Michelfeld. Von den Römern wissen wir, dass sie Kastelle in Welzheim, Murrhardt und Mainhardt erbauten und ihren Grenzwall, den Limes, quer durch unser Gebiet zogen. Von Norden kommend führte er, an vielen Stellen in Spuren heute noch erkennbar, als Obergermanischer Limes südwärts bis nach Lorch

und von dort als Rätischer Limes nach Osten. An verschiedenen Stellen westlich und südlich des Limes befanden sich auch kleinere Gutshöfe, von denen aus man hier wohl weniger Ackerbau als Weidewirtschaft praktizierte, indem man Vieh und Schweine in die Wälder trieb.

Als um 260 n. Chr. der Grenzwall fiel, siedelten die vordringenden Alamannen ebenfalls wieder bevorzugt in den fruchtbareren Gebieten. Das Gleiche galt für die Franken, die um 500 ihren Herrschaftsbereich nach Süden ausdehnten. Dass es nicht das Klima, sondern der Boden war, der Alamannen und Franken von einer dichteren Besiedlung abhielt, mag daraus erhellen, dass sich die auf «-ingen» und «-heim» endenden typischen Ortsnamen jener Zeit in deutlich kälteren Hochlagen der Schwäbischen Alb auf basenreicheren Böden verbreitet finden, im Schwäbisch-Fränkischen Wald dagegen weitgehend fehlen. Stattdessen lassen die hier geläufigen Ortsnamen auf «-hardt», «-rot» sowie Gschwend die Beziehung zu einem beweideten Wald und dessen späte Rodung erkennen.

Der Nahrungsbedarf der wachsenden Bevölkerung zwang schließlich doch zu einer Erschließung neuer Ackerflächen. Die entscheidende Rodungs-

Weissach im Tal


14. Fleckaschau

am 12. April 2015 | 11 Uhr | in der Ortsmitte in Unterweissach

Eröffnung des 2. Weissacher Skulpturenpfades

am 17. Mai 2015 | 14 Uhr | beim Bürgerhaus Unterweissach

Naturparkmarkt

am 05. Juli 2015 | 11 Uhr

Open Air Kino

vom 10.-11. Juli 2015 | rund ums Rathaus

20. Tälestreff

vom 24.-26. Juli 2015 | rund ums Rathaus

Weindorf

vom 12.-13. September 2015 | rund ums Rathaus

Leistungsschau „Streubstwiese“  
mit landwirtschaftlichem Flohmarkt

vom 11. Oktober 2015 | 11 Uhr | Seeguthalle Weissach im Tal

30. Weissacher Weihnachtsmarkt

am 13. Dezember 2015 | 11 Uhr | rund ums Rathaus

Bürgermeisteramt Weissach im Tal  
Postfach 6 • 71550 Weissach im Tal • Tel. 07191/3531-0  
Fax 07191/3531-39 • e-mail: bma@weissach-im-tal.de  
Internet: www.weissach-im-tal.de

periode begann in der Karolingerzeit mit der Gründung des Klosters Murrhardt. Später folgten die Klöster Lorch, Gnadental, Lichtenstern und Goldbach. Die Waldrodungen erfolgten bevorzugt dort, wo sich die relativ besten Böden fanden. Dies trifft in erster Linie für die Talsohlen und Hangfußlagen der größeren Täler sowie für die Hochflächen des Unterjuras zu, wie sie im Welzheimer Wald verbreitet sind, aber auch weiter nördlich im Raum Nassach-Groß-erlach noch als kleinere Inseln vorliegen. Sie fallen bis heute als größtenteils waldfreie Flächen über dem Wäldermeer auf. Auch auf den Flachlagen des Stuben- und Kiesel sandsteins entstanden Rodungsinseln. Für den Ackerbau eignen sich hier am besten die tiefgründigen Parabraunerden aus Unterem Stubensandstein (»Fleins«) und die Braunerden aus anderen Sandsteinen. Wo dagegen schwere Tone die Bearbeitung erschweren oder Staunässe herrscht, bleibt wie an den Hängen nur die Grünlandnutzung. Im Unterschied zu den Hauptorten in den größeren Tälern und auf den Hochflächen des Welzheimer Waldes überwiegen im übrigen Keuperbergland kleinere Orte und Einzelhöfe. Spornartige Vorsprünge der Stufenoberkante boten günstige Voraussetzungen für die Anlage wehrhafter mittelalterlicher Burgen: Waldenburg, Maienfels, Löwenstein, Wildeck, Lichtenberg, Reichenberg, Ebersberg, Waldenstein. Teilweise wurden diese Burgen in späteren Jahrhunderten zu Schlössern umgebaut, namentlich in Waldenburg, wo heute noch eine Linie des Hauses Hohenlohe residiert. Hier und in Löwenstein haben sich in Anlehnung an die Burgen befestigte Berg-

städtchen entwickelt. Beide wurden im April 1945 beim Angriff der amerikanischen Truppen weitgehend zerstört, danach aber wieder aufgebaut.

*Mühlen, Weiher, Stauseen –  
landschaftliche Kleinodien in hoher Dichte*

Ein besonderes Kleinod in den Tälern sind die Mühlen, wie sie in dieser Dichte nur in wenigen Landschaften anzutreffen sind. Ihre hohe Zahl rührt einmal daher, dass das zu ihrem Betrieb notwendige fließende Wasser in zahlreichen Bächen zur Verfügung stand. Zum anderen bot die Region viel Material zur Verarbeitung. Dazu zählten zwar wie in anderen Regionen auch Getreide und Ölfrüchte, vor allem aber das reichlich vorhandene Holz. Deshalb gab es neben Mahl- und Ölmühlen besonders viele Sägmühlen, oft in Kombination. Dazu kamen Lohmühlen zur Herstellung der für das Gerben von Tierhäuten benötigten Gerberlohe aus Baumrinde sowie Schleifmühlen. Schließlich seien auch die für die vorindustrielle Produktion von Eisenwaren wichtigen Eisenschmiedemühlen oder Hammerschmieden erwähnt. Um das Gefälle des Wassers zu erhöhen, wurde es oberhalb der Mühlen durch ein Wehr angestaut und über einen Mühlkanal dem Mühlrad zugeführt. Wo der Bach nicht genügend Wasser für einen kontinuierlichen Betrieb lieferte, musste in einem Mühlweiher Wasser gespeichert und für einen temporären Betrieb kontrolliert abgelassen werden.

Auch für den Transport des Holzes in die Zentren des Verbrauchs machte man sich die Kraft des Was-



*Zeugen  
alter Techniken  
sind die  
zahlreich  
erhaltenen Mühlen.  
Die Meuschenmühle  
im Tal des  
Eisenbachs zeichnet  
sich durch ein  
besonders großes  
Mühlrad aus.*

sers zunutze. Dafür wurde auf Rems, Kocher und Murr mit ihren Nebenbächen die Flößerei in einem heute unvorstellbaren Ausmaß betrieben. Größere gebundene Flöße konnten allerdings auf den kleinen Bächen nicht eingesetzt werden. Vielmehr handelte es sich um eine sogenannte Scheiterholzflößerei, bei der die auf einem Holzlagerplatz gesammelten Hölzer einzeln in die Bäche eingeworfen und am Ort der Bestimmung wieder ausgezogen wurden. Da sich die Wasserführung vieler Bäche selbst dafür als zu gering erwies, legte man sogenannte Schwellweiher oder Treibseen an, in denen größere Wassermassen gespeichert und dann gezielt abgelassen wurden. Mit dem Bau der Eisenbahnen eröffnete sich eine andere Möglichkeit des Holztransports, weshalb die Flößerei im 19. Jahrhundert aufhörte. Viele der dafür geschaffenen Anlagen verfielen, doch findet man neben Spuren einstiger Staudämme auch heute noch erhaltene Stauseen. Der größte und bekannteste ist der von der Wieslauf gespeiste Ebnisee.

Einen genau umgekehrten Zweck verfolgte man mit den im 20. Jahrhundert vor allem im Einzugsgebiet der Lein gebauten Stauseen. Sie sollen als große Rückhaltebecken bei Starkregen oder Schneeschmelze einen zu raschen Abfluss des Wassers verhindern und dadurch die Hochwassergefahr talabwärts verringern. All diesen «Seen», ob Mühlweiher, Schwellweiher oder Rückhaltebecken, ist gemeinsam, dass es sich nicht um Naturseen, sondern um künstlich angestaute Stillgewässer handelt. Doch tragen sie sehr zur Erhöhung der landschaftlichen und biologischen Vielfalt bei.

*Holz, Wasser, Sandsteine, Stoffe für Glasherstellung – die wald- und wasserreiche Region geizte mit Schätzen nicht*

Neben Holz und Wasser wurden auch die Bodenschätze des Gebiets in vielerlei Weise genutzt. Ein gutes Baumaterial lieferte besonders der feinkörnige Schilfsandstein. Dass er nicht nur für solide Quadersteine, sondern auch für feine Kunstwerke taugt, zeigt auf besonders schöne Weise die romanische Walterichskapelle in Murrhardt mit ihren Ornamenten. Dagegen sind die grobkörnigen und oft weniger fest gebundenen Schichten des Stubensandsteins als Baustein weniger geschätzt. Trotzdem wurde er auf den Hochflächen mangels anderer Alternativen vor allem für die Fundamente der Gebäude genutzt. Dafür eigneten sich am ehesten die kieselig und kalkig gebundenen Partien. Tonig gebundener und stärker verwitterter Stubensandstein wird heute noch stellenweise als Bausand gegraben. Früher wurde der helle Sand in großem Umfang zum Fegen und Scheuern der Holzböden in den Stuben ver-



*Wie alle Stillgewässer im Gebiet ist auch der im Besitz des Schwäbischen Heimatbundes befindliche «Birkensee» kein Natursee, sondern ein künstlich aufgestauter Weiher. Gleichwohl verdient er sowohl als Kulturdenkmal wie auch als artenreiches Biotop mit Schwimmblatt-Gesellschaften und Schilfgürtel besonderen Schutz.*

wendet. Daraus leitet sich der Name für das ganze Schichtpaket ab. Gewonnen wurde der Stubensand nicht nur im Tagebau, sondern auch in Stollen, die den weichen Schichten in den Berg folgten. Ebenfalls unter Tage baute man südlich Jux bis 1923 eine besonders harte und feinkörnige Ausprägung des Kieselsandsteins zur Herstellung von Wetz- und Schleifsteinen ab. Weitere, letztlich aber immer wieder erfolglose bergbauliche Aktivitäten früherer Jahrhunderte galten der Suche nach Sole, Kohle, Eisenerz und sogar Silber. Einzelne Stollen haben sich bis heute erhalten.

Erfolgreicher waren dagegen die über Jahrhunderte betriebenen Glashütten. Erste Hinweise auf deren Existenz gibt es schon aus dem 15. Jahrhundert. Die Region bot alles, was zur Herstellung von Glas nötig war: Quarz der Sandkörner als Grundstoff, Holz für die Befuerung der Schmelzöfen und zur Herstellung der als Flussmittel benötigten Pottasche, fließendes Wasser zum Betreiben der Stampfmühlen, in denen die Rohstoffe zerkleinert wurden. Manche Ortsnamen erinnern noch heute an dieses Gewerbe, das vielen Menschen des Gebiets ein Auskommen bot: Althütten und Neuhütten, Altfürstehütte und Neufürstehütte, Cronhütte, Spiegelberg und Finsterrot (aus Fensterrot). Der Holzverbrauch der Glashütten war ungeheuer, was immer wieder Verlegungen in andere holzreiche Bezirke nach sich zog. Steigende Holzpreise und ausländische Kon-



kurrenz, vor allem aus Böhmen, führten schließlich zum Niedergang. Als letzte Hütte stellte Erlach 1865 die Produktion ein. Ein besonderes Problem stellte die Verkehrsanbindung des Gebiets dar. Zwar hatten schon die Römer Straßen und Wege angelegt, doch die starken Höhenunterschiede und die Rutschgefährdung vieler Hänge erschwerten das Befahren mit Fuhrwerken auch in den späteren Jahrhunderten erheblich. Ein grundlegender Wandel trat erst mit der Entwicklung des modernen Verkehrswesens ein. Den Beginn markiert die Fertigstellung der quer durch das Gebiet führenden Murraltalbahn 1880. Dadurch erhielt die Region direkten Kontakt zu den Zentren Stuttgart und Nürnberg. Den Übergang vom Murratal in das Rot- und Kochertal schafft die Strecke ohne große Höhenunterschiede dank zweier Tunnel. Doch sorgen auch hier die Keuperschichten für Probleme. In diesem Fall ist es der im Berginnern lagernde Anhydrit, der sich durch Wasseraufnahme ausdehnt und immer wieder zu Instandsetzungsarbeiten nötigt.

Im 20. Jahrhundert sorgte dann vor allem die Entwicklung der Automobile und der damit zusammenhängende Ausbau des Straßennetzes für die weitere Erschließung. Sie ermöglicht heute auch im Schwäbisch-Fränkischen Wald eine hohe Mobilität von Menschen und Gütern und deren Vernetzung mit den umliegenden Regionen. So konnten sich auch hier größere Wohn- und Gewerbegebiete entwickeln. Doch immer noch bestimmt der Wald mit einem Flächenanteil von 53% das Gesicht dieser zum Naturpark erklärten Landschaft. Das ist der wichtigste Anreiz für die Menschen, die hier Erho-

lung aus dem Alltag suchen oder sogar ihren Dauerwohnsitz gründen. Als Naherholungsgebiet besitzt der Schwäbisch-Fränkische Wald heute namentlich für die Ballungsgebiete im Mittleren Neckarraum eine besondere Bedeutung. Dabei ist es wichtig, dass der Ausbau der touristischen Infrastruktur den Schutz und die Pflege der Landschaft nicht aus dem Auge verliert. Gefragt ist ein sanfter Tourismus.

*Das Pflanzenkleid ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von Mensch und Natur*

Im Pflanzenkleid, der Vegetation, manifestiert sich in besonderem Maße das Zusammenwirken von Mensch und Natur. Boden und Klima bestimmen die natürliche Artenzusammensetzung; der Mensch greift verändernd ein, indem er die von Natur aus vorhandenen Arten nutzt oder durch andere ersetzt. Letzteres geschah in großem Umfang bei der Rodung der Wälder und ihrer Umwandlung in Acker- und Siedlungsflächen. Aber auch die meisten heutigen Wälder zeigen nicht mehr den ursprünglichen Zustand. Sie wurden nach Zeiten eines Raubbaus durch Waldweide, Streunutzung und exzessive Holznutzung gezielt aufgebaut mit Baumarten, die am ehesten einen wirtschaftlichen Erfolg versprechen. Dazu zählte vor allem die im Gebiet ursprünglich nicht heimische Fichte, auf trockenen, sandigen Standorten auch die Kiefer. Heute ist die Forstwirtschaft bemüht, die reinen Fichtenbestände wieder in einen naturnäheren Mischwald aus Laub- und Nadelholz umzuwandeln, abgestimmt auf die natürlichen Standortverhältnisse.



*Verschiedentlich finden sich noch Spuren ehemaligen Bergbaus, z. B. der «Silberstollen» bei Spiegelberg.*



*Am Keuperstufenrand bei Löwenstein ist der stufige Aufbau aus weinbaulich genutzten Hanglagen im Bereich der Tonmergel und bewaldeten Verebnungen im Bereich der Sandsteinschichten gut zu erkennen. Im Tal liegt der künstlich aufgestaute Breitenauer See.*

Großräumig bestimmt das Klima die natürliche Artenzusammensetzung. Dabei können wir im Gebiet drei Zonen unterscheiden: Im Weinbauklima der tieferen Hügellagen (kollin) am West- und Nordwestrand handelt es sich vorwiegend um eichenreiche Laubmischwälder. In den nach oben anschließenden Lagen der unteren Bergstufe (submontan) dominieren rotbuchenreiche Laubwälder, in denen die Eiche mehr und mehr zurücktritt. Und in den höchsten, kühlest und niederschlagsreichsten Lagen entspricht das Klima schon fast dem der Bergstufe (montan), weshalb man in der forstlichen Standortkunde von einer paenemontanen (beinahe montanen) Stufe spricht. Hier verschwindet die Eiche fast ganz; stattdessen tritt als neue Baumart die Tanne hinzu. Tannen-Buchenwälder und Tannenwälder bestimmen deshalb die Hochlagen des Mainhardter, Murrhardter und Welzheimer Waldes. Innerhalb dieser Stufen treten je nach Exposition sowie Wasser-Luft-Haushalt, Nährstoff- und Basenversorgung der Böden unterschiedliche Ausprägungen der Waldgesellschaften auf. So reizvoll es wäre, die Artenvielfalt näher zu beleuchten, so müssen wir uns hier doch auf einen groben Überblick beschränken. Interessierten sei der entsprechende Beitrag von Theo Müller in dem vom Schwäbischen Albverein herausgegebenen Wanderführer «Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald» empfohlen. Einige besonders eindrucksvolle Landschaftsbilder bieten die auf der Hochfläche der Waldenburger Berge eingestreuten lichten Eichen-Birken-Wälder, die unter Naturschutz gestellt wurden (Michelbacher Viehweide, Obere Weide, Entlesboden). Dabei handelt es sich aber nicht um ursprüngliche Waldgesellschaften, sondern um Sekundärwälder, die sich nach vorangegangener

Viehweide und Streunutzung gebildet haben. Auf den Äckern bestimmt der Mensch den Artenbestand. Weizen und Gerste konnten nur auf den besseren Böden mit Erfolg angebaut werden. Auf den basenarmen Sandböden waren dagegen Roggen und Hafer angezeigt. Mit der Einführung der Kartoffel verbesserte sich die Nahrungsgrundlage entscheidend. Sie trat im Rahmen der Dreifelderwirtschaft an die Stelle der früher üblichen Brache. Inzwischen ist aber auch in den Schwäbisch-Fränkischen Wald der Maisanbau vorgedrungen. Auf den alljährlich bearbeiteten Böden fanden nicht nur die Kulturpflanzen ihren Platz, sondern auch spontan auftretende Wildarten, die zum Teil mit den Kulturarten aus fernen Ländern eingeschleppt worden waren. Ihre Bekämpfung als «Unkräuter» machte einen guten Teil der bäuerlichen Arbeit aus. Seit dem Einsatz synthetischer Herbizide ist ihre Zahl stark zurückgegangen. Doch kann man im Schwäbisch-Fränkischen Wald immer noch eher blauen Kornblumen und rotem Mohn begegnen als in den intensiver bewirtschafteten Ackerfluren der Gäulandschaften. Dazu gesellen sich einige weniger auffallende Arten, die charakteristisch für die kalkarmen, sauren Böden sind.

Im kollinen Bereich wurde der Wald selbst an steilen Hängen nahezu völlig gerodet, um Weinbergen Platz zu machen, die hier weithin das Landschaftsbild bestimmen. Früher war der Weinbau noch wesentlich weiter ausgedehnt. Nach seinem Niedergang durch Krankheiten und Schädlinge, besonders die Reblaus, beschränkte man den Wiederaufbau auf die klimatisch besten Lagen. Im übrigen Gebiet traten vielfach Streuobstwiesen an die Stelle der Weinberge. Kleinparzellierung und Trockenmauern lassen hier teilweise noch heute die ehemaligen

Weinbergstrukturen erkennen, während sie in den verbliebenen Weinbergen durch die Rebflurbereinigung weitgehend beseitigt sind. Die Mahd dieser Streuobstwiesen ist durch die Hanglage und den Baumbestand doppelt erschwert. Deshalb versucht man teilweise, den Aufwuchs unter den Bäumen durch Beweidung mit Vieh oder Schafen kurz zu halten. Wo die Bewirtschaftung ganz unterbleibt, kommt es im Lauf der Jahre zur Verbuschung und letztlich Wiederbewaldung, wodurch ein besonders reizvolles Landschaftselement verschwindet.

Letzteres gilt auch für einen Teil des Grünlandes im übrigen Gebiet. Im Unterschied zu den mäßig trockenen blumenbunten Salbei-Glatthaferwiesen der wärmsten Sonnhänge handelt es sich dabei um Feucht- und Nasswiesen. Sie finden sich verbreitet auf Staunässeböden der Hochlagen und in den Bachtälchen. Besonders in letzteren ist der Trend zur Aufgabe der Nutzung stark, vor allem wenn sie weit entfernt und als schmale Streifen im Waldschatten liegen. Doch haben sich gerade hier neben zahlreichen häufigeren Feuchtpflanzen auch ausgesprochene Raritäten angesiedelt, darunter die sehr selten gewordene Trollblume und verschiedene Orchideen. Deshalb wurden einige Talabschnitte unter Naturschutz gestellt. Gleiches gilt auch für einen Teil der Röhricht- und Schwimmblattgesellschaften auf den «Seen».

Die Zahl der Naturschutzgebiete und Naturdenkmale ist im Schwäbisch-Fränkischen Wald besonders groß. Dabei handelt es sich zum Teil um ursprüngliche Natur, namentlich bei den Klingen und Grotten. Den größeren Teil bilden Pflanzenbestände, die erst durch frühere Bewirtschaftungsformen im Zusammenwirken von Natur und Mensch entstanden sind. Sollen sie erhalten werden, so genügt es nicht, sie nur unter Schutz zu stellen. Vielmehr ist eine «Pflege» nötig, die der ursprünglichen Bewirtschaftung möglichst nahe kommt. Sie wird von Behörden und Vereinen an vielen Stellen geleistet.

Diese können sich jedoch nur auf bestimmte Projekte konzentrieren. Um eine größere Breitenwirkung zu erzielen, ist die Mitwirkung der Landwirte vor Ort unerlässlich. Das erfordert aber eine entsprechende Honorierung der Leistung, da sie über die heutigen Produktpreise nicht zu finanzieren ist. Staatliche Förderprogramme tragen dem seit Jahren Rechnung und sollen auch fortgeführt werden. Darüber hinaus kann jeder, der den Schwäbisch-Fränkischen Wald als Naherholungsraum schätzt, zur Erhaltung seiner Vielfalt beitragen, indem er beispielsweise das Angebot an regionalen Produkten nutzt.

#### LITERATUR

- Brunner, H. u. Th. Simon (2001): Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald – Geologische Karte 1:50000. Hrsg.: Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Ba.-Wü., Stuttgart.  
 Ellenberg, H. (1956): Wuchsklimakarte von Südwest-Deutschland 1:200000, nördl. Teil, Stuttgart.  
 Müller, S. (1961): Grundzüge der Bodenbildung im württembergischen Keuperbergland. Mitt. Ver. Forstl. Standortskunde und Forstpflanzenzüchtung 11, S. 3–60.  
 Sebald, O. (1974): Erläuterungen zur vegetationskundlichen Karte 1:25000 Blatt 6923 Sulzbach/Murr, 100 S. mit farbiger Karte und Tabellen, Stuttgart.  
 Simon, Th. (1987): Zur Entstehung der Schichtstufenlandschaft im nördlichen Baden-Württemberg. Jahreshefte des Geologischen Landesamtes Ba.-Wü. 29, S. 145–167, Freiburg i. Br.  
 Steinmetz, M. (2014): Der Schwäbisch-Fränkische Wald. In: Konold, W., R. Heinzmann u. W. Grönitz: Kulturlandschaften in Baden-Württemberg, S. 44–47, G. Braun Verlag, Karlsruhe.  
 Strähle, P. u. Th. Müller (2006) mit Beiträgen zahlreicher weiterer Autoren: Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald. Reihe Natur – Heimat – Wandern. Hrsg.: Schwäbischer Albverein und Verein Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald. 327 S.  
 Wolf, R. (Hrsg.) (2002): Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart. 717 S. Stuttgart.

Im hinteren Teil dieses Heftes (Seite 79) finden Sie Informationen zu den vom Schwäbischen Heimatbund und seinen Partnern vor Ort geplanten Veranstaltungen, Exkursionen und Führungen in der «*Kulturlandschaft des Jahres: Schwäbischer Wald*».



## ALFDORF

**Erleben - Erwandern - Erholen**  
im Schwäbischen Wald

Mühlenwanderweg, Weltkulturerbe Limes, Leintalradweg, Nordic-Walking, Badeseen, Planwagenfahrten, Golf und vieles mehr in unserer abwechslungsreichen Landschaft.



Gemeinde Alfdorf, Obere Schlosstraße 28, 73553 Alfdorf  
Tel. 07172 / 3090, [www.alfdorf.de](http://www.alfdorf.de), [gemeinde@alfdorf.de](mailto:gemeinde@alfdorf.de)

### Erholung im schönen Rottal

Das Ferien- und Naherholungsziel

## Oberrot

liegt direkt an der Idyllischen Straße,  
inmitten des Schwäbischen Waldes

- Ruhe und Erholung in herrlicher Landschaft –
- Wandern, z.B. auf dem Jakobsweg –
- Radfahren, Inlineskaten und Golfen –
- Sehenswürdigkeiten, z.B. Sägmühlmuseum –
- Reges Kulturleben durch die örtlichen Vereine –

Weitere Informationen: Bürgermeisteramt Oberrot  
Rottalstr. 44 • 74420 Oberrot • Telefon 07977/74-0  
Fax 07977/74-44 • [www.oberrot.de](http://www.oberrot.de) • [info@oberrot.de](mailto:info@oberrot.de)